

Von Simon Stadler

Man könnte jetzt natürlich nach Worten suchen. Man könnte Adjektive hinschreiben wie „schrecklich“, „furchtbar“ oder „grausam“. Aber es wäre ja sinnlos. Man würde der Realität ja doch nicht gerecht. Wie soll man beschreiben, was Katrin und Danny Mak am Montag, 25. Juni, erlebt haben?

Das junge Ehepaar aus Regensburg ist an diesem Tag in der Klinik. Ein Arzt nimmt die beiden beiseite, es gebe da etwas zu besprechen, sagt der Mediziner mit ernster Miene. Die Maks schauen sich an. Sie ahnen, dass etwas nicht stimmt mit ihrer Tochter.

Liah, sieben Jahre alt, große Augen, unerschütterliches Lächeln, ein aufgewecktes Mädchen, ein Energiebündel, ist schon seit Tagen nicht wiederzuerkennen. Es geht ihr nicht gut, sie will nicht in die Schule, sie weint. Untersuchungen, kein Ergebnis. An einem Sonntag beobachtet Danny Mak, wie seine Tochter daran scheitert, eine Treppe zu steigen. Sie klammert sich am Geländer fest, bricht in Tränen aus. Spätestens da ist den Eltern bewusst, dass ein größeres Problem zugrundeliegen muss.

Also ab ins Krankenhaus.

Nach weiteren Untersuchungen steht dann eine Diagnose, eine nicht zu fassende, nicht zu beschreibende Diagnose. In Liahs Kopf wuchert ein golfballgroßer Tumor, der so ungünstig im Hirnstamm sitzt, dass er aus Sicht der Ärzte nicht zu operieren ist. Die Heilungschancen tendieren demnach gegen Null.

Katrin Mak schreit. Danny Mak „fällt in sich zusammen wie ein nasser Sack“, so beschreibt er das. „Man denkt: Werde wach aus diesem Alptraum.“

Die Maks könnten jetzt aufgeben, sie könnten in Trauer, Verzweiflung und Selbstmitleid versinken. Aber dann regt sich etwas in Danny Mak.

Aufgeben? Nein, sicher nicht!

Der 33-Jährige spielt Fußball beim SV Sulzbach. Er hat in den letzten vier Spielzeiten zwischen 23 und 28 Tore geschossen. Mak gilt als Spieler, der sich voll reinhaut. Der sich nicht von der erstbesten Hürde aus der Bahn werfen lässt.

„Ich bin ein Kämpfer“, sagt er.

„Er ist ein Kämpfer, auf dem Platz genauso wie im Leben“, sagt Dominik Schmidl, ein Mitspieler und seit 16 Jahren ein enger Freund.

Am Dienstag, 26. Juni, setzt sich Mak vor den Computer und veröffentlicht um 10.25 Uhr einen Post im sozialen Netzwerk Facebook.

„Liebe Freunde, ich bin normalerweise nicht der Typ, der was postet, aber dieses eine Mal muss ich es machen und will es machen!“

Es folgen 13 herzerreißende Zeilen, 13 Zeilen voller Wut und voller Mut. „Ich sag euch eins, ich bin eigentlich am Ende, genauso wie meine liebste Frau und meine gesamte Familie“, schreibt Mak. „ABER ich bin ein Kämpfer und möchte diesem Bastard Krebs das Leben so schwer wie möglich machen und das werde ich mit aller Macht!“

Zum Schluss stellt der Familienvater seinen Facebook-Freunden eine Frage: „Wollt ihr mir helfen, diesen Kampf anzunehmen?“

In den vergangenen Jahren und Monaten wurde viel geschimpft und viel geschrieben über Facebook und Co. Von „asozialen Medien“ war die Rede – sicher nicht ganz zu Unrecht. Bloß manchmal kann dieses Netzwerk mit seinen 2,2 Milliarden aktiven Nutzern schon auch Ausgangspunkt großer Gesten und großer Taten sein; ein Nährboden, auf dem neue Hoffnung sprießt.

Was in den Stunden und Tagen nach Maks bewegendem Facebook-Post geschieht, ist nämlich schlicht „Wahnsinn, einfach unglaublich“, wie es Tobias Berghofer aus Regensburg ausdrückt.



Krebs-Patientin Liah mit dem Klassenmaskottchen Otto. „Sie ist so eine liebe Maus.“

Foto: Facebook/privat

Horror und Hoffnung

Eine unvorstellbare Diagnose, ein herzerreißender Facebook-Post und eine Welle der Solidarität: Der Sulzbacher Fußballspieler Danny Mak und seine Frau Katrin kämpfen um das Leben ihrer Tochter Liah

Berghofers Tochter geht mit Liah in dieselbe Klasse. An der Schule sind Gerüchte im Umlauf; ein Mädchen habe Krebs, heißt es. Dann erfahren die Eltern, dass der Krebs wohl nicht heilbar sei. Für Berghofer ist sofort klar, was das bedeutet: „Meine Frau und

Wir müssen da jetzt was machen.“ Es sei darum gegangen, den Maks zu helfen, sie zu entlasten, „sie haben ja wahnsinnig viel um die Ohren“, sagt Berghofer. Zusammen mit weiteren Eltern

und Bekannten gründet Berghofer am vergangenen Sonntag die Facebook-Gruppe „Kampf gegen Krebs – Hoffnung für Liah“. Am gestrigen Freitag hat die Gruppe fast 16 000 Mitglieder. Richtig gelesen: 16 000!

Menschen aus ganz Bayern, ja aus ganz Deutschland sind dabei, zeigen ihre Anteilnahme, ihre Betroffenheit, schildern eigene Erfahrungen und Ängste, sprechen den Maks Mut zu. „Ich kenne euch nicht“,

schreibt eine Frau aus dem Bergischen Land, „aber ihr und eure Tochter gehen mir nicht aus dem Sinn. Krebs ist immer unfair und ein elendes Dreckstück, aber bei einem Kind ist es besonders unfair und besonders böse. Ich weiß, wie sehr einen eine solche Diagnose trifft, aber ich kann mir nicht in Ansetzen ausmalen, wie es sein muss, wenn sie das eigene Kind betrifft. Ich will mir daher jedes Trostwort sparen, denn ich ahne, dass es keins gibt. Aber ich denke an euch. Sehr oft.“ Viele Nutzer geben den Eltern Tipps, empfehlen Ärzte und Kliniken und Heilverfahren. Die Maks nehmen Kontakt mit Medizinern auf, lassen sich beraten, sondieren neue Behandlungsansätze.

Eine Feststellung ist Berghofer wichtig: „Wir sind neutral.“ Es gehe nicht darum, bestimmte Kliniken schlecht zu machen und andere zu bewerben. Es gehe nicht gegen etwas oder gegen jemanden. Es gehe einzig und allein um zweierlei. Erstens: „um die bestmögliche Behandlung für Liah.“ Und zweitens darum, auch den Letzten auf die äußerst seltene Krebsart aufmerksam zu machen, die Liah betrifft: Pons-

gliom. Deutschlandweit erkranken daran laut Berghofer nur 2 000 Menschen im Jahr. „Die Forschung muss intensiviert werden“, sagt er.

Am vergangenen Mittwoch richten Berghofer und Co. ein Spendenkonto ein, denn eines steht in ihren Augen fest: „Am Geld soll und darf es nicht scheitern, unabhängig davon, ob und was die Krankenkasse zahlt.“ Spenden werden vollumfänglich der Familie zugutekommen, sei es für Fahrtkosten, Übernachtungskosten, Verdienstaufschläge, Betreuungskosten oder Behandlungskosten.

Katharina Krempl arbeitet fast rund um die Uhr daran, den Spendenberg zu mehren. Es ist mühsam, sie zu erreichen, ihr Handy steht fast nicht mehr still. Sie habe vom Schicksal der kleinen Liah erfahren und dann beschlossen, ihr Fachwissen und ihre Zeit einzubringen, sagt sie. Sie ist gerade dabei, ein Benefiz-Festival zu organisieren, das



Vater Danny Mak im Trikot des SV Sulzbach (rechts). „Er ist ein Kämpfer, auf und neben dem Platz.“

Foto: Schmautz

Ende Juli oder Anfang August stattfinden soll. Veranstaltungsort, Veranstaltungsdatum und die weiteren Details werden an diesem Wochenende festgezurr. Es soll ein großes, buntes Festival werden, mit vielen Musikern und Künstlern, mit Attraktionen und Animationen; Kinder und Familien sollen in Massen herbeiströmen. Es ist noch so viel zu organisieren, so viel zu klären, es ist nicht einfach. Aber dann erzählt Krempl von ihrer ersten Begegnung mit Liah: „Ich habe sie kennengelernt, das ist so eine liebe Maus. Wenn man sie sieht, dann weiß man, warum man das macht.“

Dominik Schmidl, Maks Mannschaftskollege und zweiter Vorsitzender des SV Sulzbach, kennt Liah und ihren dreijährigen Bruder schon länger. Er hat mal mit Liah Fußball gespielt, stundenlang, pausenlos, so erzählt er es. Er war irgendwann ganz schön platt, aber Liah hatte noch nicht genug. Sie wollte weiterspielen. Ein Mädchen voller Energie und voller Lebensfreude, „ein unglaublich lebensfroher Mensch“, sagt Schmidl.

Als die Mannschaft von der Diagnose hörte, habe es keinen Zweifel gegeben: „Danny hat so viel für diesen Verein getan, er hat alles gegeben. Er ist nicht weg vom SV Sulzbach, weil er die familiäre Atmosphäre hier schätzt“, so Schmidl. „Der Verein muss jetzt was zurückgeben und die Familie unterstützen.“

Christian Lindner, Vorsitzender des SV Sulzbach, sieht das genauso: „Für uns war klar, dass wir als Verein helfen müssen.“ In den zurückliegenden Tagen seien viele Ideen geboren worden, ein Benefiz-Spiel steht im Raum; spruchreif ist aber noch nichts. Was sicher ist: Beim Auftaktspiel der Bezirksliga Süd am Freitag, 20. Juli, gegen den SV Sarching wird der Erlös aus dem Ticketverkauf Liah zugutekommen. Es wird Spendenbüchsen geben, bedruckte T-Shirts. Mit dem Gegner sei das abgesprochen, sagt Schmidl. Die Spieler und Fans wollen an diesem Tag ein Signal an Liah und ihre Familie senden: Ihr seid nicht allein.

Nach Informationen unserer Zeitung formiert sich auch in vielen anderen Fußballvereinen in Stadt und Landkreis Regensburg – die Danny Mak als aufrechten, fairen Sportsmann kennengelernt haben – eine beispiellose Welle der Solidarität. Zahlreiche Clubs denken über Benefiz-Aktionen und Spendensammlungen nach; sogar Benefiz-Konzerte werden in Betracht gezogen.

Nach Informationen der Donau-Post haben zwischenzeitlich auch viele Prominente aus Regensburg und Umgebung ihre Unterstützung signalisiert.

Kathrin und Danny Mak sind für Medienanfragen derzeit nicht mehr erreichbar; es ist alles ein bisschen viel geworden. Sie sind – so oft

es geht – bei Liah in der Uniklinik. Das Mädchen ist ansprechbar, aufgrund des anhaltenden Klinikaufenthalts aber natürlich geschlaucht. Mitschüler der Klasse 1/2 c haben ihr neulich etwas Besonderes vorbeigebracht: das geliebte Klassenmaskottchen, den Kater Otto.

Die Maks, so erzählen es Vertraute, sind dankbar und überwältigt über die Anteilnahme. Sie wissen aber auch: Die Uhr tickt gnadenlos. In jedem Fall sind sie entschlossen, den Kampf gegen den „Bastard Krebs“ mit allen Mitteln zu führen.

Es wird der schwerste Kampf ihres Lebens.

■ Spendenkonto

IBAN: DE93750903001601100335.

BIC: GENODEF1M05.

Verwendungszweck: „Liah“.

Empfänger: Katholische Kirchenstiftung St. Anton Regensburg.

„Überschüssige“ Spenden kommen einer Organisation zugute, die sich mit der Erforschung von Krebs bei Kindern beschäftigt.